

netzwerk mode textil

nmt Jahrbuch 2017

Inhalt

Vorwort	4
Isa Fleischmann-Heck »Kleidersammt« – für eine Herrenweste aus dem 18. Jahrhundert	7
Susanne Evers Adler und Kronen auf rotem Samt Entstehung, Gestaltung und politische Bedeutung des Krönungsmantels Augustas von Preußen (1861)	21
Waleria Dorogova Leo Baksts Beitrag zur Haute Couture Zum 150. Jahrestag seiner Geburt	31
Andrea Weber Marin/Tina Tomovic Silk Memory oder der Weg vom Firmen- ins Webarchiv	47
Sabina Muriale Edwina Hörl und das Nachdenken über Mode und Gesellschaft	57
Melanie Haller Mode – Sport – Körper Vom zeitgenössischen Phänomen zur historischen Betrachtung	71
Lioba Keller-Drescher Die permanente Erfindung von Tradition Lagerfelds Métiers-d'Art-Kollektionen für Chanel	79
Heike Derwanz Kleidertausch – Kleiderrausch Fragen an unsere Beziehung zu Kleidung am Beispiel öffentlicher Kleidertauschpartys	91
Rezensionen	100
Autorinnenbiografien	119

Melanie Haller

Mode – Sport – Körper

Vom zeitgenössischen Phänomen zur historischen Betrachtung

Seit Beginn des neuen Jahrtausends steigen die Kooperationen zwischen Sportartikelherstellern und Mode-Designern oder bekannten Persönlichkeiten aus der Populärkultur, die explizit Sportmode entwerfen: seit 2001 Yohji Yamamoto Y3 für Adidas, seit 2004 Stella McCartney für Adidas, im Frühjahr/Sommer 2014 Karl Lagerfelds Kombination von Haute Couture mit Sneakers oder in seiner Winter-Kollektion 2014/2015, seit Anfang 2014 Rihanna für Puma, im Frühjahr 2016 Beyoncé mit Ivy-Park in Kooperation mit dem Topshop-Besitzer Philip Green.¹

Aus Sicht der Sportartikel- und Konfektionsindustrie tragen diese Kooperationen zunächst zur Popularität von Sportmode bei bzw. unterstützen ihre Tauglichkeit als Streetwear. Darüber hinaus transformieren sie eine scheinbar rein funktionale Gestaltung von Sportkleidung hin zu einer ästhetisierten Sportmode. Das Beispiel von Karl Lagerfeld zeigt die Erweiterung und Ästhetisierung bis hin zur Haute Couture, wenn Sneakers als Accessoires durch ein ästhetisiertes und ›aufgewertetes‹ Design mit Strass und Pailletten in Material und Gestaltung einerseits ›entsportlicht‹ und gleichzeitig als ›must have‹ gesetzt werden.

Doch diese Entwicklung ist in der Mode nicht ganz neu, auch Sportmode war seit ihrer Entstehung immer mit Ästhetik und Funktionalität verbunden. Bereits vor seiner Kooperation mit Adidas im Jahr 2001, finden sich in Yohji Yamamotos Kollektionen Bezüge zu Sport und Sportmode, so etwa in seiner Frühjahr/Sommer-Kollektion 1992, bei welcher die Models Turnschuhe zur Haute Couture trugen oder auch in seiner Frühjahr/Sommer-Kollektion von 1988/1989: »Die Inszenierung des Kleides ist ähnlich paradox: mit *sneakers* und Fahrradhandschuhen getragen, gibt es sich wie

das, was die *haute couture* an ihr Ende gebracht hat: als *sports wear*.«² Die Rolle von Sportmode scheint also im Verhältnis zur Haute Couture zunehmend die Kräfteverhältnisse im Feld der Mode umzukrempeln.

Im Anschluss an dieses zunehmend zeitgenössische Phänomen, stellt sich die komplexe Frage, ob diese Kooperationen damit zusammenhängen, dass Sportkleidung einfach nur modischer wird, oder ob daran viel grundsätzlicher zu erkennen ist, dass Mode ohne einen Sportbezug kaum noch denkbar ist. Es geht also um die grundlegende Frage, wie sich Mode und Sport zueinander ins Verhältnis setzen lassen. Yamamoto bringt dies 2011 zu seinem 10jährigen Jubiläum mit Adidas als interdependentes Verhältnis auf den Punkt:

»Zusammen mit Adidas haben wir vor zehn Jahren die Zukunft vorweg genommen und etwas erschaffen, das vorher noch nicht existierte. Mein Wunsch war und ist es, Sportswear elegant und schick zu gestalten. Adidas ist dabei eine sehr persönliche Inspirationsquelle für mich ... die Marke bereichert meine kreative Arbeit.«³

Sportkleidung kann also ästhetisch und ›modisch‹ sein, so wie Sport auch Modedesign inspiriert. Dem vorliegenden Text liegt die These zugrunde, dass die Modegeschichte der Konfektionskleidung und Massenware seit ihren Anfängen in der bürgerlichen Moderne eng mit Bewegungs- und Sportkulturen verwoben ist. Wenn sich zu Beginn noch eine klare Trennung von Bewegung und Sport in gesellschaftliche Teilbereiche oder Systeme⁴ beobachten lässt, so hat die Fixierung der Moderne auf Körper und Bewegung bzw. Sport maßgeblich auch Moden beeinflusst. Meiner Ansicht nach lässt sich dies sogar noch weiter zuspitzen: In der Moderne waren und sind es vor allem Sport- und Bewegungskulturen, die eine Normierung und Gestaltung von Körperidealen bestimmt haben, und diese

Mode-Körper finden sich im Modedesign einer Zeit wieder.⁵ Die historisch feststellbaren soziokulturellen Trennungen zwischen Sport- und Alltagskulturen lösen sich gegenwärtig immer mehr auf hin zu Lifestyle-Kulturen, in denen Sport- und Bewegungskulturen auch Mode(n) maßgeblich beeinflussen, soweit, dass von einer gegenseitigen Durchdringung von Sport, Mode und Körpern die Rede sein muss.

Moden bilden sich im Anschluss an Georg Simmel in sozialästhetischen Feldern in einem Antagonismus von Nachahmung und Distinktion: Haben sie eine zu große Nachahmung gefunden, sind sie bereits keine Mode mehr.⁶ Gegenwärtige Lifestyle-Kulturen grenzen sich in diesem Sinne auch durch ihre Differenz in Sportfeldern voneinander ab – wie etwa Skateboarding, Yoga oder Tango Argentino – und definieren darüber Ihre Körperideale, Sportmoden und Moden. Sportmode als theoretisches Konzept ist also auf mindestens zwei Ebenen zu spezifizieren: zunächst als Sportmode innerhalb eines sich im Feld des Sports zu definierenden Wechsels verschiedener ästhetischer Stile von Sportkleidung, im Sinne von modischen Innovationen für verschiedene Sportfelder. Diese Entwicklung einer Sportkleidung zu einer Sportmode wird dabei erst in der historischen Betrachtung plausibel und definiert sich anhand eines engen Wechselverhältnisses zwischen Funktionalität und Ästhetik – einem Spannungsfeld, in welchem Sportkleidung zunächst per se als Funktionskleidung definiert ist. Gleichzeitig ist Sportmode darüber hinaus ein eigenes Phänomen, welches Moden über den Sport hinaus beeinflusst und die Grenzen zwischen zunächst feststellbaren sozialästhetischen Feldern verschwimmen lässt – wie etwa die zu Beginn genannten Beispiele aufzeigen.

Im Folgenden wird die These der zeitgenössischen Verschränkung von Modedesign und Sportmode ausgehend von der historischen Betrachtung der Entstehung einer Sportkleidung seit 1850 bis in die heutige Zeit skizziert. Nur im historischen Bezug lässt sich nachvollziehen, wie sich seit den 1970er-Jahren aus Sportmode Freizeitkleidung entwickeln konnte hin zur heutigen Präsenz von »sportlicher« Streetwear bis hinauf auf die Laufstege der Haute Couture und wieder zurück. Um diese Teile der Modegeschichte einbetten zu können, ist es jedoch notwendig das in den Kulturwissenschaften postulierte Theorem eines engen Verhältnisses der Moderne zu Bewegung zu skizzieren.

Dies führt zwangsläufig zu einer Differenz von Bewegung und Sport, denn während Bewegung die Moderne maßgeblich geprägt hat, ist Sport ein System⁷ der Moderne, an welchem sich das enge Verhältnis von Moderne und Bewegung symptomatisch zeigt.

Es werden in Folge also zunächst diese beiden Forschungsstände skizziert, die die Notwendigkeit des Verhältnisses von Sport und Körper zu Mode in einer historischen Perspektive aufarbeiten. Mit der Moderne konstituieren sich Körper, Bewegung und Sport neu und dieser andauernde, heute noch wirkmächtigere Prozess lässt sich besonders an der Geschichte von Mode und Sportkleidung aufzeigen. Dem liegt das Verhältnis von Moderne, Körper und Bewegung zugrunde, sowie die Ausdifferenzierung und Besonderheit in der Spezifizierung in einem Sportsystem, die sich am Forschungsstand zu Mode und Bewegung aufzeigen lässt.

Fließende Übergänge: Von Moderne und Bewegung hin zu Sport und Mode

Bewegung und Moderne zeigen sich in der Betrachtung des kulturwissenschaftlichen Forschungsstands als ein untrennbares Verhältnis, welches als Mythologie⁸ und »zentrale Metapher«⁹ der Moderne beschreibbar ist.¹⁰ Bewegung als Schlüsselbegriff eines Zugangs zum Verständnis von Moderne steht dabei für die Gestaltbarkeit, Dynamisierung und den Fortschritt in der Moderne, was soziokulturellen, ökonomischen und politischen Wandel einschließt. Aus den Perspektiven unterschiedlicher Disziplinen wird schnell deutlich, dass hier jeweils divergierende Konzepte einer Definition von Bewegung zu Grunde liegen. Das Spektrum reicht von Fragen der Zeitlichkeit, des Fortschritts, der Beschleunigung, der Fortbewegung bis hin zu Fragmentierung und Prozessualität.¹¹

Die Körper- und Bewegungssoziologin Gabriele Klein konkretisiert das grundlegende Verhältnis von Bewegung und Körper in ihrem Text zu Moderne und Bewegung. Sie betont, dass wissenschaftshistorisch die »sich in Raum und Zeit bewegenden und interagierenden Körper«¹² bisher kaum eine Rolle gespielt haben. Allenfalls in der Anthropologie und der philosophischen Ausrichtung der Phänomenologie hat Bewegung als Handlung von Körpern eine Ausformung erhalten, die in einem engen Verhältnis zu Raum und Zeit steht.¹³ In aktuellen Auseinandersetzungen der

Körpersoziologie wird Bewegung als sozial eingeschriebenes Wissen von Körpern gedacht und in Abgrenzung zum soziologischen Handlungsbegriff gesetzt.¹⁴ Die Körpersoziologie schließt sich auf diese Weise dem Practice Turn an und favorisiert für sich eine Verschiebung ihrer Perspektive auf Konzepte sozialer Praktiken und Praxis jenseits von autonom agierenden Individuen.¹⁵

In Bezug auf das oben skizzierte Verhältnis von Moderne und Bewegung zeigt sich besonders das Feld des Sports als ein für die Moderne charakteristisches und symptomatisches Praxisfeld, in welchem Körper und Bewegung neu gedacht werden.

Befasst man sich mit dem Forschungsstand einer Geschichte der Entstehung der Sportmode¹⁶, wird augenfällig, dass diese vor allem an der Entstehung der Sportkleidung für Frauen erforscht ist. Vor dem Hintergrund des sich nur langsam entwickelnden Zugangs von Frauen zu Sportkulturen zwischen den Jahren 1850–1920¹⁷ und der ebenso langsamen Entwicklung der weiblichen Sportkleidung erweckt der Forschungsstand zunächst den Eindruck, dass, wie aus feministischer Perspektive zu Recht kritisiert wird, Mode ›wie immer‹ vermeintliche Frauensache ist.¹⁸ Zeitgleich weisen die differenzierten Aufarbeitungen dennoch exemplarisch auch auf die vielfältigen Veränderungsprozesse und das enge Verhältnis von Körpern, Sport und Mode hin, wie es sich vor allem an der Herausbildung der Frauensportmode symptomatisch für die Moderne zeigen lässt.

Gundula Wolter kann in ihrer instruktiven Kulturgeschichte der Frauenhose zeigen, dass diese ohne die Entstehung von Sportkulturen für Frauen niemals so schnell ihren Siegeszug in der Damenmode hätte antreten können. Forschungspragmatisch wird die historisch ältere und funktionale Ausrichtung von männlicher Sportmode also nur zur symbolischen Eroberung des Sports für Frauen, welcher bis zur bürgerlichen Moderne für sie ausgeschlossen war, wie Wolter betont:

»Entscheidende Bedingung für den Vollzug des Prozesses der ›Versportlichung‹ der Frau war die Einführung spezieller Bewegungskostüme. Dennoch mussten sporttreibende Frauen erheblich länger mit ihrer Alltagstracht vorliebnehmen, als ihre männlichen Sportkameraden, [...] weil eine funktionelle Sportkleidung naturgemäß erheblich von der üblichen Damenkleidung abzuweichen hatte, eine Vorgabe, die einer Übernahme lange im Wege stand. Der Sportanzug der

Männer stellte hingegen im Regelfall nur eine etwas zweckmäßigere Variante des Alltagsanzuges dar und konnte sich meist widerstandslos etablieren.«¹⁹

Wie sie nachweisen kann, wurde der Bewegungsspielraum von Frauen nur langsam erweitert: Es brauchte fast ein halbes Jahrhundert bis Frauen in fast allen Sportarten zugelassen waren und dementsprechend entwickelte sich eine dafür benötigte Sportkleidung nur langsam. Dabei lassen sich große Differenzen zwischen den verschiedenen Sportdisziplinen ausmachen, die nur zu einer langsamen Autonomie des Sports und der Sportkleidung für Frauen beitrugen. Die von Wolter komplex aufgearbeiteten Sportarten wie etwa Reiten, Gymnastik- und Turnen, Wintersport, Fahrradfahren, Schwimmen, Tennis, Football und Aeronautik belegen die historisch gewachsenen geschlechtlichen Konnotationen von Sportdisziplinen und allein schon durch das Fehlen der passenden Bekleidung den damit verbundenen Ausschluss von Frauen. Besonders das Beispiel der Aeronautik belegt, dass Frauen auf das Tragen von Männerkleidung angewiesen waren – ein Umstand, der diesen Pionierinnen langfristig auch das Tabu einer Überschreitung genderspezifischer Kleidungsgrößen zu durchbrechen half.

Diese Unterschiede hinsichtlich der Sportarten lassen sich auch noch an nationalkulturellen Entwicklungen feststellen, die abhängig sind von der Rolle des Sports, der Sportarten und vom jeweiligen Stand der Emanzipationsbewegungen. Die USA und England zeigen sich aus historischer Perspektive als Vorreiter für Frauensport und Frauensportkleidung, grundsätzlich aber auch für alle Leistungssportlerinnen, die viel früher als der Freizeitsport innovative Konzepte von Sportkleidung vertraten.²⁰ Insgesamt lässt sich mit Wolter konstatieren: »Da die Gesellschaft Veränderungen bei der Sportkleidung, die zur Ausübung bestimmter körperlicher, gesundheitsfördernder Aktivitäten eingesetzt wurde, erheblich problemloser tolerierte, als Reformvorstöße wider die Gesellschaftskleidung, bot sich der Freizeitbereich als geeignetes Experimentierfeld an.«²¹ Die historische Entstehung der Sportkleidung zeigt also einen zunehmenden Einfluss auf Freizeitkleidung in der Differenz zur Gesellschaftskleidung. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verliert dieses traditionsreiche Konstrukt einer Gesellschaftskleidung durch den Verlust von Ständeordnungen und Kleiderregeln zunehmend an Bedeutung, und in der Konsequenz wird Alltagsmode seit den 1920er-Jahren



Abb. 1 Mildred Orrick (1906–1994), Entwurf einer *Leotard Fashion*, 1942.

und vor allem ab den 1970er-Jahren zunehmend von Sportkleidung durchdrungen.²²

Von einem Trend, dass Sportkleidung die Alltagsmode beeinflusst, lässt sich insofern schon lange nicht mehr sprechen, als Sportmode längst Alltagsmode geworden ist. Denken wir etwa nur an die alltägliche Präsenz von Turnschuhen oder sogenannten Sneakers: Der Skandal, den Joschka Fischer 1985 bei seiner Verteidigung zum Umweltminister in Hessen auslöste, ist heute nur noch eine Anekdote der Modegeschichte.

Rebecca Arnold hat diesen Übergang von der Beschränkung der Sportmode auf den Sport zu ihrer Einflussnahme auf das allgemeine Modedesign in

ihrer modehistorischen Arbeit »The American Look« von 2009 auch als nationalspezifisches Phänomen beschrieben.²³ Sie kann in ihrer Arbeit nachweisen, dass der Beginn »amerikanischer« Konfektionsmode als eigenständiges, personenbezogenes Design für die Arbeiter- und Mittelschicht explizit im Jahr 1932 vor allem in Abgrenzung zur europäischen Dominanz der französischen Mode und Haute Couture entstand.²⁴ Diese Entwicklung war von Anfang an mit Sportkleidung verbunden in einer »growing importance of sportswear as an identifiably American form of dressing«.²⁵ Sie betont dabei die Berücksichtigung von Bewegungsfreiheit im Design und der Materialauswahl²⁶ im Zeitraum zwischen den 1930er- und 1940er-Jahren, welche maßgeblich von Designerinnen wie Claire McCardell bestimmt wurde und mit einem neuen, amerikanischen Frauenbild verbunden war: »Their designs were part of a wider cultural shift towards more dynamic ideals of femininity that spoke of varied, active lives.«²⁷ Der Zusammenhang eines neuen »modernen« Frauenbilds in der amerikanischen Arbeiter- und Mittelschicht mit Sportkulturen beeinflusste also maßgeblich das Design der Zeit und mindestens das Verhältnis von Mode-Sport-Körpern für Frauen. So bezieht sich Arnold etwa auf Mildred Orricks »Leotard Fashions« von 1942, die von Trikots von professionellen Tänzern inspiriert wurden und auch heute noch ihre zeitgemäße Wirkung entfalten.²⁸ (Abb. 1) Ein Bezug zum amerikanischen Selbstverständnis als sportlicher Nation spielte auch in den Folgejahren eine große Rolle und so betont Patricia Campbell Warner 2006: »This book is about the origins of American sportswear, the most important clothing of the twentieth century and beyond. It is comfortable, easy, inexpensive, practical and wearable by both men and women. It is undeniably American, yet it is worn by most people all over the world.«²⁹

Christopher Breward erweitert diesen historischen Blick um die Kritik an der Entstehung einer modernen Konsumkultur, deren Motoren Sport und Mode waren, und Körperideale zu einem Gegenstand des Konsums machen. Breward hebt hervor, dass das Design der Sportmode zuerst der Ästhetisierung und nachgeordnet der Funktionalität zu dienen hatte. Als Belege dienen ihm die Entwicklungen der Marken Lacoste oder Nike, die, zwischen Uniformität und Individualität schwankend, ihr jeweiliges Image als milieuspezifische Marketingstrategien ausgebaut haben. Das Lancieren

von Sportidolen, wie es sich etwa auch heute bei der Wiederauflage der nach dem Tennisspieler Stan Smith benannten Sneakers zeigt, dient dabei Lebensstilentwürfen, welche ohne Sportkulturen gar nicht mehr zu denken sind: »It is little wonder then that the two spheres [fashion and sport] share so much in common, or that their histories and developing interests have constantly overlapped.«³⁰

Breward verweist z. B. auf das bekannte Design des Polo-Hemds durch die eigene Sportlinie des Tennisspieler Fred Perry in den 1930er-Jahren, das in der Subkultur der Mods der 1960er-Jahre zunächst als Distinktionsmittel eingesetzt wurde und damit zu dessen Popularisierung als Alltagsbekleidung beitrug.³¹ In der historischen Entwicklung der Sportmode zeigt sich also, dass sich diese zunehmend aus ihrem rein sportspezifischen Bezug herausgelöst hat, nicht weil sie nicht mehr Sportmode ist, sondern vielmehr, weil die Ästhetik von Sportmode als Ideal sportlicher Körper zu einer gesellschaftlichen Norm für beide Geschlechter geworden ist. Mode-Körper heute sind zunehmend Mode-Sport-Körper.

Zeitgenössische Mode-Sport-Körper

Die hier nur angedeutete Analyse einer Durchdringung von Mode, Sport und Körper trägt aus meiner Sicht produktiv bei zu modetheoretischen Diskussionen im Spannungsfeld von Individualität und Uniformität, Funktionalität und Ästhetik, Lokalem und Globalem und besonders zum grundlegenden Verständnis von Mode und Körpern. Umso mehr ist es überraschend, dass dieses Verhältnis von Mode und Sport bislang nur in historischen Kontexten differenziert aufgearbeitet ist.³² Darüber hinaus lassen sich im letzten Jahrzehnt vereinzelt Publikationen finden, die ein Verhältnis von Mode und Bewegung zumindest als Grundfrage aufwerfen, wenn auch der Bezug eines Verhältnisses von Sport, Mode und Körper dort nur marginal gestreift wird.³³

An der hier skizzierten Auseinandersetzung zwischen Sport, Mode und Körper wird deutlich, wie sehr es notwendig ist, die historischen und soziokulturellen Zusammenhänge in ein Verhältnis zu setzen, welches langfristig einen anderen Blick auf das Phänomen Mode ermöglicht. Die in der deutschsprachigen Modetheorie ausgerichteten Forschungen sollten sich vermehrt einer sozialkritischeren Perspektive öffnen,

um damit mehr und gewichtigeres zu gesellschaftsrelevanten Fragen und Diskursen beizutragen und sich einzumischen.³⁴

Zeitgenössische Phänomene der Zunahme einer Präsenz von Modedesignern entworfener Sportmode, sportlicher Mode oder Accessoires aus dem Feld des Sports in der Streetwear³⁵ sind die letzte Konsequenz einer langen Entstehungsgeschichte und Popularisierung von Sportkulturen in der Moderne und den letzten Jahrzehnten. Es lässt sich eine Ausdifferenzierung in modischere, aber noch immer funktionstaugliche Sportkleidung wahrnehmen, die jedoch etwa mit dem kürzlich ausgerufenen Trend von »Athleisure« auch im Alltag getragen werden kann, bei gleichzeitiger Zunahme und Präsenz von Insignien des Sports in der Alltagsbekleidung bis hin zu Beispielen in der Haute Couture. Diese (post)moderne Liaison zwischen Sport und Mode – auch zugunsten eines Imperativs der Neukreationen von Mode-Körpern – setzt sich fort. Sie »trägt Postmoderne ein ins alte Projekt der Moderne«³⁶ des symptomatisch beweglichen Menschen und verfestigt die Verbindungen zwischen Mode, Sport und Körpern. Das Projekt einer bewegten Moderne, für die der bewegte und sportliche Körper als Fiktion des ewigen Wandels und Fortschritts steht, manifestiert sich in einer sich zeitgenössisch immer stärker durchsetzenden sportlichen Mode als performative Praktik, die einen sportlichen Lebensstil als ästhetische Performance, Populärkultur und Zitat gleichzeitig feiert und konterkariert.

Zusammenfassung

Die Allgegenwärtigkeit von Sportswear im Streetstyle (z. B. bei Hans Eijkelboom, Scott Schumann) bis hin zur Haute Couture (Lagerfeld F/S 2014), zunehmend mehr Kollektionen bekannter Sportmarken in Kooperation mit bekannten Designern (Y3 – Yohji Yamamoto/Adidas) verweisen auf die zeitgenössisch enge Verbindung von Mode und Sport. Der Beitrag möchte dieses Phänomen mit der Entstehung und Entwicklung der Sportkleidung um die Jahrhundertwende und dem Kult um Körper und Bewegung in der Moderne ins Verhältnis setzen und reflektieren. Nur durch dieses historisch gewachsene, enge Verhältnis von Körpern, Sport und Mode ist es möglich zu verstehen wie Sportswear zeitgenössisch eine so alltagsdominante Rolle einnehmen konnte. Gleichzeitig lässt sich in der Historizität der Sportkleidung auch eine Differenzierung von Funktionalität und Ästhetik ausmachen, die überhaupt erst zu einer Entstehung von Sportmode geführt hat.

Summary

Fashion – Sport – Body: From contemporary phenomenon to historical reflection

The ubiquity of sportswear from street style (e. g. in the designs of Hans Eijkelboom and Scott Schumann) to Haute Couture (Lagerfeld F/W 2014) as well as the increasing number of collaborations between well-known sports brands and designers (Y3 – Yohji Yamamoto/Adidas) demonstrate the current close relationship between fashion and sport. This phenomenon will be discussed in relation to the development of sportswear around 1900 as well as the cult of the body and movement in modernism. The contemporary dominance of sportswear can only be understood by examining the origins of the close relationship between body, sport and fashion. Looking back at the history of clothing for sport also reveals a differentiation between functionality and aesthetics, which provided the basis for the emergence of sporting fashions in the first place.

Anmerkungen

- 1 Ich möchte an dieser Stelle meinen Studierenden im Wintersemester 2015/2016 an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften/Hamburg und im Sommersemester 2016 an der Universität Paderborn für ihre konstruktive und inspirierende Arbeit danken. Die Studierenden haben diesen Aufsatz inhaltlich mehr beeinflusst als ich es noch reflexiv offen legen kann.
- 2 VINKEN, Barbara: *Mode nach der Mode. Geist und Kleid am Ende des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 1993, S. 135.
- 3 <http://www.y-3.com/de/#/yohji-yamamoto/concept/> (abgerufen am 04.07.2016).
- 4 MAUCH, Daniela: *Zur Ausdifferenzierung der Sportmode: eine systemtheoretische Untersuchung*, Hohengehren 2005.
- 5 Dieser Perspektive liegt zugrunde, dass Mode-Körper auch im Design und der Schnittführungen von Kleidung einer Zeit produziert werden. In diesen Mode-Körpern spiegeln sich gleichzeitig soziale Differenzkategorien von Geschlecht, Alter, Milieu und Ethnien wider – ein Prozess welcher hier teilweise nur angedeutet werden kann und in meinen größeren Forschungskontext gehört. Siehe: HALLER, Melanie: *Mode Macht Körper*, in: VILLA, Paula-Irene / SCHADLER, Cornelia (Hg.), *Becoming with Things – Body, Objects, Practice*. Themenheft *bodypolitics*, Heft 9, 2016.
- 6 SIMMEL, Georg: *Die Mode (1905)*, in: DERS.: *Philosophische Kultur*, Leipzig 1919, S. 25–57.
- 7 Die soziologische Perspektive, Sport als modernes System zu betrachten, arbeitet Daniela Mauch in ihrer Arbeit differenziert heraus: MAUCH, *Zur Ausdifferenzierung der Sportmode* (wie Anm. 4).
- 8 HÜLK, Walburga: *Bewegung als Mythologie der Moderne. Vier Studien zu Baudelaire, Flaubert, Taine, Valéry*, Bielefeld 2012, S. 12.
- 9 KLEIN, Gabriele: *Bewegung und Moderne: Zur Einführung*, in: DIES. (Hg.), *Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte*, Bielefeld 2004, S. 7–19, S.7.
- 10 ROSA, Hartmut: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt am Main 2005.
- 11 Siehe beispielhaft KLEIN, *Bewegung* (wie Anm. 9), HÜLK, *Bewegung als Mythologie* (wie Anm. 8) und ROSA, *Beschleunigung* (wie Anm. 10).
- 12 KLEIN, Gabriele: *Bewegung denken. Ein soziologischer Entwurf*, in: DIES. (Hg.): *Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte*, Bielefeld 2004, S. 131–154, S. 131.
- 13 KLEIN, *Bewegung denken* (wie Anm. 12), S. 132 f.
- 14 HALLER, Melanie: *Abstimmung in Bewegung*, Bielefeld 2014, S. 75–78.

- 15 Vgl. hierzu grundlegend HIRSCHAUER, Stefan: Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns, in: HÖRNING, Karl-Heinz/REUTER, Julia (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004, S. 73–91.
- 16 WOLTER, Gundula: *Hosen, weiblich. Kulturgeschichte der Frauenhose*, Marburg 1994; WARNER, Patricia Campbell: *When the Girls Came Out to Play: the Birth of American Sportswear*, Amherst 2006; MAUCH, Daniela: *On the Development of the Sports Fashion System – a Sociological Observation*, in: BUXBAUM, Gerda (Hg.), *Fashion in Context*, Wien/New York 2009, S. 26–35; MAUCH, Zur Ausdifferenzierung der Sportmode (wie Anm. 4); ARNOLD, Rebecca: *The American Look. Fashion, Sportswear and the Image of Women in 1930s and 1940s*, New York, London 2009; MARTIN, Richard: *American Ingenuity, Sportswear 1930s–1970s*, New York 2013.
- 17 WOLTER, *Hosen, weiblich* (wie Anm.16), S. 190 f.
- 18 VINKEN, *Mode nach der Mode*. (wie Anm. 2), S. 18–25; DEGELE, Nina: *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*, Wiesbaden 2004, S. 24 ff.; LEHNERT, Gertrud: *Mode. Theorie, Geschichte und Ästhetik einer kulturellen Praxis*, Bielefeld 2013, S. 20.
- 19 WOLTER, *Hosen, weiblich* (wie Anm. 16), S. 191 f.
- 20 WOLTER, *Hosen, weiblich* (wie Anm. 16), S. 193 f.
- 21 WOLTER, *Hosen, weiblich* (wie Anm. 16), S. 97.
- 22 Siehe dazu auch WOLTER, *Hosen, weiblich* (wie Anm. 16), S. 195.
- 23 ARNOLD, *The American Look* (wie Anm. 16).
- 24 ARNOLD, Rebecca: *Movement and Modernity: New York Sportswear, Dance and Exercise in the 1930s and 1940s*, in: *Fashion Theory, The Journal of Dress, Body & Culture*, vol. 12, no. 3, September 2008, S. 341–358, S. 343.
- 25 ARNOLD, *The American Look* (wie Anm. 16), S. 1. Siehe auch: MARTIN, *American Ingenuity* (wie Anm. 16), S. 14.
- 26 Zum Verhältnis von Sportmode und Material siehe auch: BURRI, Monika: *Bodywear. Geschichte der Trikotkleidung, 1850–2000*, Zürich 2012.
- 27 ARNOLD, *Movement and Modernity* (wie Anm. 24), S. 343.
- 28 ARNOLD, *Movement and Modernity* (wie Anm. 24), S. 351 f, siehe Abb. 1.
- 29 WARNER, *When the Girls Came Out to Play* (wie Anm. 16), S. 3.
- 30 BREWARD, Christopher: *Pure Gesture: Reflections on the History of Sport and Fashion*, in: Ligaya SALAZAR (Hg.), *Fashion V Sport*, London 2008, S. 16–39, S. 38.
- 31 BREWARD, *Pure Gesture* (wie Anm. 30), S. 29. Die wissenschaftliche Aufarbeitung des historisch offensichtlichen Zusammenhangs von Sportmode und deren Popularisierung als Alltagskleidung durch jugendliche Subkulturen steht noch aus.
- 32 Siehe die Arbeiten in Anm. 16.
- 33 Siehe exemplarisch: SCHLITTLER, Anna-Brigitte/TIETZE, Katharina: *Mode und Bewegung: Beiträge zur Theorie und Geschichte der Kleidung*, Emsdetten 2013.
- 34 Siehe exemplarisch eine so öffentlichkeitswirksame Veranstaltung wie *Inventur 0: Die dünne Dekade*. Nachruf auf die *Skinny-Jeans* unter <http://inventur.orbanism.com/aktuelleinventur> (aufgerufen am 12.07.2016).
- 35 Siehe etwa den Webauftritt eines der bekanntesten Streetwear Fotografen Scott Schumann: <http://www.thesartorialist.com/> (aufgerufen am 12.07.2016) oder die Publikation des Fotografen EIJKELBOOM, Hans: *People of the 21st Century*, Berlin 2014.
- 36 VINKEN, *Mode nach der Mode* (wie Anm. 2), S. 130.

Bildnachweis

- Abb. 1 Aus: ARNOLD, Rebecca: *Movement and Modernity: New York Sportswear, Dance and Exercise in the 1930s and 1940s*, in: *Fashion Theory, The Journal of Dress, Body & Culture*, vol. 12, no. 3, September 2008, S. 341–358, S. 343.